

Vom historischen Ereignis zum imperialen Mythos: *The Siege of Lucknow* als Paradigma für den imperialistischen Diskurs*

Vera Nünning

The little band in the Residency did more than make history. In a sense they made scripture, for their refuge became one of the holy places of British Imperialism and their struggle, reiterated and glamorised in verse and prose, re-enacted on the stage and refought in spirit, summarised the Imperial ethos and furnished the Imperial dogma with all the apparatus of miracles and martyrs.

Pemble¹

Die Belagerung der britischen Residenz in Lucknow, die viele Briten als eine der größten und glorreichsten Belagerungen in der Weltgeschichte ansahen, erweist sich aus militärgeschichtlicher Sicht als ein eher unwichtiges Ereignis. Daß sich ein paar hundert Europäer mit der Hilfe von indischen Soldaten einige Monate lang erfolgreich gegen einen Ansturm einer wesentlich größeren indischen Armee halten konnten, bis es britischen Truppen gelang, die Belagerten zu befreien, stellt bei nüchterner Betrachtung der militärischen Fakten nur ein nebensächliches Kapitel in der Geschichte der britischen Herrschaft in Indien dar. Nicht nur britische Historiker, auch zeitgenössische Beobachter in England und Europa hielten dieses Ereignis jedoch für überaus wichtig. Auch außerhalb von Großbritannien bestand großes Interesse an der Belagerung, und Leser in Europa und Amerika griffen „fast jeden Tag mit klopfendem Herzen nach den neuesten Blättern“², um zu erfahren, welchen Fortschritt die britischen Soldaten unter General Havelock bei ihrem Versuch machten, die Europäer in Lucknow zu befreien. Selbst in amerikanischen Häfen wie New York, Boston und Baltimore standen die Flaggen auf halbmast, um die Trauer über den Tod Havelocks kurz nach dem Ende der Belagerung zum Ausdruck zu bringen. Daß man in Großbritannien den Entsatz der eingeschlossenen Landsleute in Lucknow für genauso wichtig hielt wie die Siege von Trafalgar und Waterloo, zeigt sich nicht nur an den Feiern, mit denen die Soldaten in den verschiedenen Heimatstädten empfangen wurden, sondern auch daran, daß die Statue von Henry Havelock noch heute neben der von Admiral Nelson auf dem Trafalgar Square zu bewundern ist.³

Die große Aufmerksamkeit, mit der die *Siege of Lucknow* sowohl von Zeitgenossen als auch von Historikern bedacht wurde, beschränkte sich nicht auf die ersten Monate nach der Befreiung der Belagerten, in der Dutzende von

Tagebüchern und Briefen der Überlebenden und zahlreiche Biographien der beteiligten Generäle den englischen Markt überschwemmt. Vielmehr sorgte eine Flut von jugendlichen Abenteuer Geschichten, Dramen, Balladen, Romanen, Bildern, Schulbüchern und Geschichtswerken dafür, daß diese “first and heroic siege”, “one of the most famous in history”⁴ in Großbritannien bis um die Mitte des 20. Jahrhunderts immer wieder als eines der glanzvollsten Ereignisse der Geschichte beschrieben wurde. Diese hohe Stellung der Belagerung im britischen kollektiven Gedächtnis steht nicht nur in krassem Mißverhältnis zu ihrer tatsächlichen militärgeschichtlichen Bedeutung; eine besonders große Diskrepanz besteht zwischen den historischen Ereignissen während der Belagerung und dem sich darum rankenden Mythos⁵ der *Siege of Lucknow*, der das eigentliche historische Geschehen verklärte. Mißt man die britischen Darstellungen der Belagerung in Geschichtswerken, Literatur und Kunst daran, inwiefern sie faktische Beschreibungen eines historischen Ereignisses lieferten, so muß man sie als überaus verzerrt, glorifizierend und historisch falsch beurteilen. Aus mentalitätsgeschichtlicher Sicht sind die vielen unzutreffenden Schilderungen der Belagerung jedoch keineswegs bedeutungslos, denn “in dealing with the figures of national myth, one is confronted [...] by fictions which, by dint of their popularity, become realities in their own right.”⁶ Die Helden, die im Mythos von Lucknow weiterlebten, hatten zwar wenig Ähnlichkeit mit den Menschen, die 1857 in der Residenz von Lucknow eingeschlossen waren, im britischen kollektiven Gedächtnis waren sie jedoch insofern sehr wichtig, als sie gleichsam die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstehenden *fictions of empire* personifizierten und mit konstituierten.

Die Diskrepanz zwischen dem realen historischen Ereignis und dem nationalen imperialen Mythos der *Siege of Lucknow* bildet den Ausgangspunkt des folgenden Artikels, der die Frage zu beantworten versucht, auf welche Weise und aus welchen Gründen die Belagerung von Lucknow im kollektiven Gedächtnis Großbritanniens eine so große Bedeutung gewinnen konnte und welche Funktionen diese propagandistische Fiktion erfüllte. Im ersten Teil wird untersucht, warum die Belagerung die Gemüter der Briten von Beginn an so sehr erregte, daß die Beteiligten sogleich in die Galerie der Nationalhelden aufgenommen werden konnten. Da die Bedeutung des Mythos sehr viel schärfer konturierbar ist, wenn der Kontrast zum historischen Geschehen verdeutlicht wird, sollen die Ereignisse während der Belagerung kurz beschrieben werden, um im Anschluß daran aufzuzeigen, welche Facetten britischen Verhaltens in den ideologisch aufgeladenen Erzählungen ausgelassen bzw. überhöht wurden. Die Bestimmung der Qualitäten, die besonders hervorgehoben und glorifiziert bzw. unterschlagen und negiert wurden, dient gleichzeitig als Grundlage für eine Untersuchung der verschiedenen Funktionen, die die *Siege of Lucknow* im britischen kollektiven Gedächtnis erfüllen konnte.

Die ersten Nachrichten über die *Indian Mutiny*, in der sich ein großer Teil der nordwestlichen Provinzen seit Mai 1857 gegen die britische Herrschaft auflehnte, trafen die englische Bevölkerung völlig unvorbereitet. Noch ein Jahr zuvor hatte man die Annexion der Provinz Oudh rückhaltlos befürwortet, die die indische Landbevölkerung vor den vermeintlichen Exzessen des dort regierenden Königs schützen sollte. Gerade Oudh war nun einer der Brennpunkte des Aufstandes, der die britische Fiktion, ein dankbares Indien allein zu dessen Wohl zu regieren, von Grund auf erschütterte. Der indische Aufstand stellte insofern einen schweren Schlag für die nationale Identität der Briten dar, als diese stolz auf ihren vermeintlich selbstlosen Einsatz für die Freiheit etwa im Zuge des Kampfes gegen die Sklaverei waren und sich als ein besonders humanes Volk verstanden.⁷ Daß die Inder ihren Wohltätern nicht dankbar ergeben waren, sondern im Zuge der *Indian Mutiny* wahllos Briten töteten, rief in England ungeheure Empörung hervor.

Die Stimmung wurde weiter angeheizt durch Berichte von - zumeist frei erfundenen - Greuelthaten, in denen mit unverkennbarer Sensationsgier geschildert wurde, wie wehrlose englische Frauen und Kinder geschändet und ermordet wurden. Diese Beschreibungen beruhten zwar größtenteils auf in Indien kursierenden Gerüchten, zumindest ein Ereignis schien jedoch die schlimmsten Befürchtungen der Briten zu bestätigen.⁸ Nicht nur war es im Juni immer noch nicht gelungen, Delhi und andere von Indern eingenommene Städte zurückzuerobern, auch die Lage der europäischen Bevölkerung in Cawnpore verschlechterte sich rapide. Dort versuchten die Briten, sich in einer nur provisorisch befestigten Stellung gegen den Ansturm indischer Soldaten zu halten. Nachdem der freie Abzug, der ihnen zugesichert worden war, aus ungeklärten Gründen in einem Massaker endete, wurden die überlebenden zweihundert Frauen und Kinder zunächst zwei Wochen in Gefangenschaft gehalten. Als die zur Rettung herbeigeeilten britischen Soldaten unter der Leitung von Henry Havelock vor Cawnpore ankamen, wurden auch diese Gefangenen ermordet und in einen Brunnen geworfen, so daß die Briten nur noch verstümmelte Leichen ihrer Landsleute vorfanden.

Die verzerrten und übertriebenen Nachrichten über diesen Massenmord riefen in der englischen Öffentlichkeit geradezu hysterische Rachegelüste hervor.⁹ Da kaum Informationen über die berechtigten Beschwerden der Inder oder über die horrenden Grausamkeiten der britischen Armee bekannt waren, interpretierten Briten die vielen Berichte über die Brutalitäten der Inder insbesondere von Cawnpore als unmenschliche Exzesse eines undankbaren und blutrünstigen Volkes. Die englische Reaktion auf die Belagerung von Lucknow war von diesen aufgeheizten Gefühlen bestimmt. Zum einen waren Briten in Indien und im Mutterland fest davon überzeugt, daß ein indischer Sieg zu Schändungen der etwa 500 Frauen und Kinder führen werde, die neben knapp eintausend erwachsenen Europäern und 750 treuen indi-

sehen Soldaten in einigen notdürftig befestigten Gebäuden in Lucknow eingeschlossen waren. Zum anderen schien die Herrschaft über Indien, des *Jewel in the Crown* des britischen Empire, insgesamt auf dem Spiel zu stehen, denn die zahlenmäßig weit unterlegenen britischen Soldaten hatten trotz ihrer waffentechnischen Überlegenheit bis zum Sommer 1857 kaum Erfolge verzeichnen können. Dadurch wurde der Glaube an die prinzipielle Überlegenheit der Briten gegenüber den vermeintlich minderwertigen Indern zumindest implizit in Zweifel gezogen. Die Befreiung von Lucknow besaß daher auch deshalb so große Bedeutung, weil sie die militärischen und politischen Herrschaftsqualitäten der Briten bestätigen konnte, die durch die *Indian Mutiny* nachhaltig in Zweifel gezogen worden waren.

Die Belagerung der britischen Residenz in Lucknow begann am 30. Juni 1857, nachdem die Briten morgens die Kampfhandlungen mit einem katastrophalen Angriff auf eine indische Stellung im nahegelegenen Chinhut begonnen hatten. Vermutlich war Martin Gubbins die treibende Kraft dieser Aktion, bei der 600 europäische Soldaten nach einem Gewaltmarsch auf einen zahlenmäßig weit überlegenen Gegner trafen. Da nur die Hälfte dieser Soldaten den Angriff überlebte, waren die Briten aufgrund ihres eigenen Verschuldens von Beginn an in einer relativ schwachen Position. Bereits am 2. Juli wurde der umsichtige Leiter der Briten, der rechtzeitig für die Herbeischaffung von Nahrungsmitteln, die Befestigung der Gebäude und die Einquartierung der europäischen Bevölkerung in die Residenz gesorgt hatte, tödlich verletzt. Nach dem qualvollen Tod von Sir Henry Lawrence ging die Verantwortung auf Major Banks und Colonel Inglis über.¹⁰

Das Leben in der Residenz war, wie aus den Briefen und Tagebüchern der Beteiligten deutlich hervorgeht, mühevoll und monoton. Der Gestank der verwesenden Tierkadaver und Abfälle, die übergroße Hitze, die Mücken bei Nacht und vor allem die Massen an Fliegen, die nicht von Nahrungsmitteln ferngehalten werden konnten, machten allen Anwesenden das Leben denkbar schwer. Selbst innerhalb der Gebäude wurden immer wieder Einzelne durch indische Schüsse verwundet oder getötet. Nahrungsmittel, Medikamente sowie insbesondere Tabak und Rum waren knapp und mußten rationiert werden. Die schlechten sanitären Verhältnisse sowie der Mangel an Obst und Gemüse bedingten viele Krankheiten, die im provisorischen Krankenhaus nur notdürftig behandelt werden konnten. Soldaten und männliche Zivilisten beteiligten sich an der Verteidigung der Außenposten und anderen notwendigen Aufgaben wie der Beerdigung von Menschen und der Beseitigung von Tierkadavern. Da relativ wenige indische Bedienstete zur Verfügung standen, mußten Frauen einige Hausarbeiten wie Waschen und

Kochen selbst verrichten. Dies fiel auch deshalb schwer, weil nötige Hilfsmittel, z.B. Seife, knapp waren und hauswirtschaftliche Grundkenntnisse fehlten.¹¹

Da mit britischer Verstärkung auf unbestimmte Zeit nicht zu rechnen war und unklar blieb, wie lange die Nahrungsmittel ausreichen würden, war die Stimmung in der britischen Residenz in Lucknow sehr angespannt. Es kam zu einigen Selbstmorden, und ein Streit zwischen zwei Offizieren endete in einem Totschlag - "[b]ecause there are not murders enough done by the heathen"¹², wie eine Engländerin resigniert und sarkastisch in ihrem Tagebuch festhielt. Dennoch erstickten die Erinnerung an die Ereignisse in Cawnpore und der Glaube daran, daß indische Soldaten die europäischen Frauen und Kinder mißhandeln und ermorden würden, jeden Gedanken an eine Kapitulation im Keim. Vielmehr planten einige Briten in Übereinstimmung mit ihren Ehefrauen, diese kurz vor der endgültigen Niederlage selbst zu töten, um ihnen ein schlimmeres Schicksal zu ersparen.¹³

Obwohl die eingeschlossenen Europäer auf Gedeih und Verderb aufeinander angewiesen waren, machte niemand den Versuch, alle Betroffenen gleichermaßen zum Einsatz für das Gemeinwohl zu verpflichten. Vielmehr blieben soziale Unterschiede und die rigiden viktorianischen Umgangsformen auch bei der Belagerung von großer Bedeutung. Während viele einfache Soldaten und ihre Frauen bei ihrer Verpflegung ganz auf die täglichen Rationen angewiesen waren, besaßen andere große Vorräte an Nahrungsmitteln und Luxusgütern. Besonders gut ausgerüstet war Martin Gubbins, der sozial hochstehenden Gästen bis zum Ende der Belagerung täglich Delikatessen wie geräucherten Lachs, Champagner und Sherry anbieten konnte. Standesunterschiede wurden auch bei den Umgangsformen beibehalten; sobald etwa Katherine Harris sich mit den anderen Damen in ihrer neuen Umgebung eingewöhnt hatte, begannen sie damit, vor ihrem Haus "gentlemen visitors over from the 82nd"¹⁴ zu empfangen.

Auch die tiefe Kluft zwischen Europäern und Indern blieb bestehen. Obwohl die verbleibenden loyalen Inder ihre Sozialkontakte opferten und ihr Leben für die Engländer aufs Spiel setzten, betrachteten die Briten sie bestenfalls mit Mißtrauen. Selbst Julia Inglis, die häufig beobachtet hatte, wie indische Soldaten mit englischen Kindern spielten und ihnen sogar von ihren mageren Rationen abgaben, konnte ihre Vorurteile gegen Inder nicht überwinden: "I said to John [Inglis] I wished we had no natives inside, but he checked me by answering, 'Do not say that; we could not hold the place without them'"¹⁵.

Obgleich die Briten die Hilfe der Inder offensichtlich benötigten, finden sich in den Tagebüchern vor allem Klagen über die nachlässige Arbeitsweise und vermeintliche Aufmüpfigkeit der indischen Bediensteten, die darüber hinaus sehr schlecht behandelt wurden. Nicht nur wurden viele Inder weiterhin

geschlagen, sondern man amüsierte sich etwa damit, Diener, die ihren Herren die Mahlzeiten zu den Außenposten brachten und dabei notgedrungen dem feindlichen Feuer ausgesetzt waren, mit Steinen und schwarzen Kugeln zu bewerfen, um sie zu erschrecken und zum Laufen zu bringen.¹⁶ Während Verwundungen und Tode von Europäern in Tagebüchern festgehalten und offiziell verzeichnet wurden, versuchte offenbar niemand, die toten Inder zu zählen. Die dahinter stehende rassistische Denkweise, die auf dem tief verwurzelten Glauben an die natürliche Überlegenheit der Weißen beruhte, wurde von Rees prägnant formuliert: “[S]till our European deaths now average about ten a-day. The natives, of course, we don’t count. We feel their loss is nothing very great; but it pains us all to hear of a poor European being knocked over.”¹⁷

Auch die Bemühungen der britischen Truppen, nach Lucknow zu gelangen und die Belagerung zu beenden, zeichneten sich vor allem durch Ineffizienz aus. Seit Anfang Juli versuchte General Havelock mit 1.500 britischen und indischen Soldaten vergebens, durch feindliches Gebiet nach Lucknow vorzustoßen. Obwohl er seine Männer in keiner Weise schonte und hohe Verluste hinnahm, mußte selbst Havelock einsehen, daß er ohne Verstärkung nichts erreichen konnte. Nach vierwöchigem Warten verbanden sich seine Truppen mit denen von Sir James Outram, der als Major-General eingesetzt wurde, aber freiwillig auf diese Position verzichtete, um Havelock die Ehre zu lassen, die Residenz von Lucknow zurückzuerobern. Auch aufgrund von Mißverständnissen zwischen Outram und Havelock starben viele britische Soldaten bei dem schlecht geplanten Marsch durch die Straßen von Lucknow zur Residenz; als die Befreiungstruppen schließlich die Belagerten erreichten, mußten sie daher feststellen, daß inzwischen ca. 800 der 3000 Soldaten gefallen waren, und daß es ihnen nicht möglich sein würde, die Residenz wieder zu verlassen. Nicht nur moderne Militärhistoriker beurteilen diese Befreiungsversuche als inkompetent, auch ein britischer General “considered these attempts to have been mistakes - all bravado and no substance.”¹⁸ Daß die Belagerten dennoch über genügend Lebensmittel verfügten, um bis zu ihrer endgültigen Befreiung durch die Truppen von Sir Colin Campbell durchzuhalten, lag an einem glücklichen Zufall. Ende September fand man plötzlich große Getreide- und Alkoholvorräte, die noch von Henry Lawrence angeschafft worden waren. Obwohl Lebensmittel aufgrund der stark angewachsenen Zahl der Menschen, die versorgt werden mußten, weiter rationiert blieben, reichten die Transportmöglichkeiten von Campbells Truppen im November letztlich nicht aus, alles mitzunehmen.

Als der Kriegsberichterstatter der *Times*, William Russell, 1858 durch Indien reiste, erhielt er daher viele Informationen, die mit dem in England verbreiteten Geschichten so gar nicht in Einklang zu bringen waren. Nicht nur wurde der Ruhm von Havelock geringer, je näher er nach Lucknow kam, auch was

er über die Verhaltensweisen der Belagerten erfuhr, verwunderte Russell sehr:

From her [a lady who had been besieged in the Residency] I heard some strange tales respecting the internal condition of the garrison. Whilst some were starving, half fed on unwholesome food, and drinking the most unpleasant beverages, others were living on the good things of the land, and were drinking Champagne and Moselle, which were stored up in such profusion that there were cartloads remaining when the garrison marched out. There was a good deal of etiquette about visiting and speaking in the garrison! [...] It is a pity that our admiration for the heroism of that glorious defence should be marred by such stories as these; but I felt the lady was speaking the truth.¹⁹

Ogleich sich die Briten während der Belagerung und Befreiung von Lucknow in der Tat wenig ruhmreich verhalten hatten, bildete sich sehr schnell ein Mythos der *Siege of Lucknow*, in der sämtliche Aspekte britischen Verhaltens glorifiziert wurden. Rüssels Prophezeiung, daß kritische Berichte von Augenzeugen die 'Bewunderung für die Heldenhaftigkeit der glorreichen Verteidigung' beeinträchtigen würden, sollte sich nicht erfüllen. Vielmehr diente nur ein Teil der Informationen, die 1858 in Großbritannien über die Belagerung veröffentlicht wurden, als Grundlage für den Mythos der *Siege of Lucknow*. Wichtig für ein Verständnis der Bedeutung und der Funktionen dieses Mythos ist daher eine Beantwortung der Frage, durch welche Auslassungen und Überhöhungen es zu der Ausbildung des überaus positiven Bildes der Belagerung kommen konnte.

Voraussetzung für den Aufbau des Mythos war zunächst einmal das Tilgen fast aller Referenzen, die ein negatives Licht auf die Briten hätten werfen können. Militärische Fehler bei der Befreiungsaktion werden in den Schilderungen der Belagerung ebensowenig erwähnt wie die Probleme, die die gemeinsame Truppenführung durch Havelock und Outram mit sich brachte. Das Desaster des eigenen Angriffes auf Chinhat, mit dem die Briten selbst die militärischen Auseinandersetzungen begannen, wird nicht nur auf indische Spione und auf indische Heimtücke zurückgeführt, sondern es wird hervorgehoben, daß britische Soldaten dort "enormous acts of gallantry"²⁰ vollbrachten. Ein fast undurchdringlicher Mantel des Schweigens hüllte sich bis um die Mitte des 20. Jahrhunderts insbesondere um alle Schwächen und Fehlentscheidungen des wohl größten 'Helden' der Belagerung, Sir Henry Havelock.

Bei aller Verehrung von General Havelock ließ es sich jedoch kaum verschweigen, daß er sich als unfähig erwiesen hatte, die Belagerung zu beenden.

Es fanden sich aber Wege, sein Verharren in der Residenz als eine seiner Heldentaten darzustellen. Noch im 20. Jahrhundert begründeten einige Autoren Havelocks Entscheidung, seine Soldaten selbst zu Belagerten zu machen, mit dessen großem Verantwortungsbewußtsein und ritterlicher Fürsorge für Frauen und Kinder; “regard to the large number of women and children and wounded whom it would be necessary to guard through the terrible streets”²¹ sei das wahre Motiv für Havelock gewesen, in Lucknow zu bleiben. Henty beurteilte Havelocks Ankunft sogar als gerade noch rechtzeitig. Anstatt darauf hinzuweisen, daß die Nahrungsmittel aufgrund der größeren Zahl an Menschen in der Residenz überaus knapp waren und nun auch Häuser bewohnt werden mußten, die nur sehr schlecht verteidigt werden konnten, behauptete Henty, daß die Briten in der Residenz durch Havelock vor dem sicheren Tod bewahrt worden seien: “[Havelock] fought his way through the streets of the town to the Residency, arriving there just in time, for the enemy had driven two mines right under its defenses. These would have been exploded the next day, and in that case the fate of the garrison of Cawnpore might have befallen the defenders of Lucknow.”²²

Menschliche Schwächen sucht man in den vielen Erzählungen des Mythos von Lucknow ebenfalls vergebens. Weder Selbstmorde noch Duelle werden erwähnt, die rigide soziale Hierarchie wird gleichfalls verschwiegen, weil sie nicht recht in das Bild der ‘Helden’ von Lucknow paßte; für soziale Etikette und Besuche blieb den Belagerten zumindest im Mythos keine Zeit. Vertuscht wird in den meisten Werken, die bis um die Mitte des 20. Jahrhunderts veröffentlicht wurden, auch die ungleiche Verteilung der Lebensmittel. Obwohl immer wieder hervorgehoben wird, wie karg die Rationen und wie groß die Entbehrungen der britischen Soldaten waren, die nicht einmal mehr Tabak hatten und daher Teeblätter rauchen mußten, fehlt meist der Hinweis darauf, daß Einzelne weiterhin im Überfluß lebten. So versichert Ball seinen Lesern, daß mit der Knappheit der Nahrungsmittel und der Verbreitung von Krankheiten Unterschiede “of rank became almost obliterated, where all had to suffer alike”.²³ Selbst 1938 bemängelt eine Darstellung der Belagerung noch die ungleiche Verteilung der Nahrungsmittel. So betont Joyce unter Mißachtung vieler Aussagen aus den veröffentlichten Tagebüchern, daß Mrs Gubbins das Essen so großzügig verteilt habe, daß oft nichts für sie selbst übrig blieb, und daß die anderen Belagerten kaum neidisch auf den privilegierten Gubbins waren, weil sie sahen, wie freizügig er das Krankenhaus versorgt habe.²⁴ Von der arroganten und schlechten Behandlung der indischen Bediensteten fehlt in fast allen späteren Veröffentlichungen ebenfalls jede Spur. Fehler haben die Briten dem Mythos von Lucknow zufolge jedenfalls nicht.

Die Zeichnung der loyalen indischen Soldaten zeigt, wie sehr zeitgenössische politische Bedürfnisse den Mythos von Lucknow beeinflussen. Bis um die

Mitte des 20. Jahrhunderts werden die Leistungen der indischen Soldaten, sofern diese überhaupt erwähnt wurden, meist heruntergespielt. Diese Geschichtsverfälschung begann bereits mit den ersten Nachrichten aus Indien, die vor allem den verräterischen Charakter der undankbaren Sepoys hervorhoben. Der Geistliche Duff etwa zeichnete 1858 ein arg verzerrtes Bild der Situation: „[A]t Lucknow, a few hundred British men, [...] encumbered with women and children, held, for three months, a suddenly extemporised entrenchment, against an army of at least fifty thousand, backed by an armed and furiously hostile population of millions“.²⁵ Duff unterschlug die Präsenz der anderen Europäer in der Residenz ebenso wie die der treuen Inder, während er die Zahl der indischen Soldaten, die Lucknow bedrohten, vervielfachte. Diese Verzerrungen dienten ebenso dazu, die große Überlegenheit der Fähigkeiten der Briten hervorzuheben, wie die dauernde Wiederholung der Tatsache, daß sich eine relativ kleine Zahl von Briten gegen eine viel größere Menge indischer Soldaten behaupten konnte.²⁶ Im 19. Jahrhundert erfüllte der Mythos von Lucknow daher sehr häufig die Funktion, die herausragenden Kampfesqualitäten der Briten zu beweisen. John Seeley, der den britischen Imperialismus insgesamt sehr positiv darstellte, machte sich schon 1883 über jene Historiker lustig, die aus Gründen nationaler Eitelkeit keinen Inder auf Seiten der Briten entdecken konnten: “No one who has remarked the childish eagerness with which historians indulge in their national vanity, will be surprised to find that our English writers in describing these battles seem unable to discern the sepoys.”²⁷

Obwohl Seeleys Werk sehr populär war, ignorierten die meisten Autoren im 19. Jahrhundert die Leistungen der Inder weiterhin. Oftmals wurden die indischen Soldaten in der Residenz nur zu Beginn der Erzählungen genannt, um die Zahlenverhältnisse zu verdeutlichen. Selbst bei der Aufzählung der verschiedenen Gruppen in der Residenz gelang es einigen Autoren, die Bedeutung der Inder herunterzuspielen. George A. Henty behauptete etwa in seinem *Sovereign Reader*, daß statt 750 indischen Soldaten nur 150 auf der Seite der Briten gekämpft hätten; da er parallel dazu die Zahl der Frauen und Kinder auf 1000 verdoppelte, handelt es sich wohl um einen gezielten Versuch, die übermenschlichen Leistungen der britischen Soldaten auf Kosten der an der Verteidigung beteiligten Inder hervorzuheben.²⁸ In seinem enorm populären Werk über die indische Rebellion von 1901 erreichte Fitchett eine ähnliche Wirkung, indem er in seinem Überblick über die Zahl der Belagerten die indischen Soldaten mit dem Nachsatz “of somewhat dubious loyalty”²⁹ versah. Im Gegensatz zu den Werken, die bis zur Zeit des Ersten Weltkriegs erschienen, werden die Leistungen der treuen indischen Soldaten in späteren Veröffentlichungen anerkannt und sogar hervorgehoben. Diese revisionistischen Darstellungstendenzen sind wohl vor allem darauf zurückzuführen, daß Großbritannien ab den 1930er Jahren auf die militärische Unterstützung

der indischen Armee angewiesen war und verstärkt versuchte, einen möglicherweise erneut aufflammenden Rassenhaß zwischen beiden Seiten im Keim zu ersticken.³⁰

Dem Mythos von Lucknow zufolge vollbrachten die Briten nicht nur übermenschliche militärische Leistungen, sondern sie wurden sogar allesamt als vorbildliche Menschen und wahre Helden dargestellt: “[E]very man who defended Lucknow was a hero, and the women were the equals of the men in unwearied fortitude and indomitable courage.”³¹ Diese Heroisierung der Frauen begann bereits mit einem offiziellen Bericht von Inglis, der in vielen Beschreibungen ausführlich zitiert und durch Anekdoten ausgeschmückt wird:

The want of native servants has also been a source of much privation. [...] Several ladies have had to tend their children, and even to wash their own clothes, as well as to cook their scanty meals entirely unaided. [...] I cannot refrain from bringing to the prominent notice of his Lordship in Council the patient endurance and the Christian resignation which have been evinced by the women of this garrison. They have animated us by their example.³²

Vor allem zwei Qualitäten britischer Frauen werden immer wieder genannt: ihre hausfraulichen und krankenschwägerischen Tugenden sowie ihr Mut und ihr geduldiges Ertragen der widrigen Umstände. Der Mythos von Lucknow bestätigte somit zugleich zentrale Züge des viktorianischen Frauenideals. In der Extremsituation der Belagerung zeigten die britischen Frauen vermeintlich die Qualitäten des *Angel in the House*, also jenes idealisierten Bildes der Frau, die für das Wohlergehen der Familie sorgt und dem - im wahrsten Sinne des Wortes abgekämpften - Ehemann ein sauberes und gemütliches Heim bereitet. In den Erzählungen wird meist betont, daß viele indische Bedienstete die Residenz verlassen hatten und selbst einige sozial höhergestellte Frauen nur noch wenige Diener hatten und daher selbst waschen, kochen und ihre Kinder versorgen mußten. Statt auf die Treue der vielen indischen Diener hinzuweisen, die trotz aller Entbehrungen weiterhin in der Residenz blieben wird stets hervorgehoben, in welcher schrecklichen Situation jene Damen gewesen seien, die keinen einzigen Diener mehr hatten und die Hausarbeit selbst verrichten mußten. Selbst eine Schilderung aus dem Jahr 1938, als sich kaum noch eine britische Familie Bedienstete leisten konnte, beschreibt das vermeintlich so harte Los der englischen Ladies auf einfühlsame Weise:

In a country where a junior chaplain, for instance, living very quietly with his wife and no children, had been used to employ twenty-three servants, it was hardship indeed for the wives of officers and civilians to clean their own rooms, draw their water, wash their clothes, attend to their children, and cook their food.³³

Die Betonung der ‘niederen’ Arbeit von sozial Höhergestellten rief zum einen den Eindruck hervor, daß es keine sozialen Unterschiede mehr gab und alle Belagerten große Entbehrungen auf sich nehmen mußten. Zum anderen verstärkte sie das Bild einer gemeinsamen Anstrengung der Briten, die alle ihren Teil beitrugen, um das Leben in der Residenz erträglich zu gestalten. Außerdem verdeutlichte sie die Fähigkeit britischer Frauen, im Notfall ungewohnte und harte Arbeiten verrichten zu können.

Die aktive Mitarbeit der Frauen bei der Pflege der Verwundeten im notdürftig errichteten Krankenhaus war ebenfalls ein Bestandteil des Mythos, der kaum den historischen Ereignissen entsprach. In den Tagebüchern und Briefen finden sich zwar Hinweise auf einige wenige Frauen, die eine Zeit im Krankenhaus aus- halfen; ‘freiwillige’ Pflege leisteten jedoch in erster Linie die dazu eingeteilten französischen Schüler der *Martiniere*-Schule. In den ersten beiden Tagen kümmerten sich zwar auch britische Frauen um die Verwundeten im Krankenhaus, aber diese erste Welle der Hilfsbereitschaft ließ sehr schnell nach:

It would have been well for the unfortunate sick and wounded if the same kindness had been shown to them by those whose professional duties did not oblige them to attend to the hospital; but unfortunately such scenes became so common that scarcely a thought was afterwards bestowed on the poor sufferers. People grew callous from a continued sight of pain.³⁴

Dennoch behaupteten sehr viele Autoren, daß Frauen als Krankenpflegerinnen tätig gewesen seien: “Women [...] spent hours in the stifling hospital nursing the sick and wounded and speaking words of comfort to the dying”.³⁵ Diese Glorifizierung der Leistungen von Frauen entsprach zum einen dem Ideal der ‘Lady with the Lamp’, das Florence Nightingale ein Jahr vor dem indischen Aufstand etabliert hatte und das durch den Mythos von Lucknow bestärkt und popularisiert wurde. Zum anderen diente diese Darstellung britischer Frauen als mitfühlende Krankenschwestern einmal mehr dazu, die Selbstaufopferung und Hilfsbereitschaft der englischen Frauen hervorzuheben, die im Notfall bereit waren, ohne Standesdünkel ihren Beitrag zum allgemeinen Wohl zu leisten.

Obwohl die Heroisierung der Frauen in Lucknow größtenteils bestehende Züge des viktorianischen Idealbilds von Weiblichkeit bestätigte, trug sie gleichzeitig zur Erweiterung dieses Ideals bei. Frauen blieben in der Residenz zwar in der privaten Sphäre und halfen den Männern nicht bei der militärischen Verteidigung; in ihrem Bereich entwickelten sie aber Eigenschaften, die nicht zum viktorianischen Frauenbild gehört hatten: “The women too displayed an heroic patience and fortitude under the dangers and sufferings they underwent”.³⁶

Schon 1859 nutzte MacPherson das Potential dieser Erweiterung des britischen Frauenbilds, indem er dazu aufrief, das Verhalten der Frauen von

Lucknow von nun an als Leitbild bei der Erziehung von Mädchen zu verwenden. Wenn britische Frauen in der Lage sein sollten, ihre Ehemänner in kritischen Situationen bei der Bewahrung des Empire zu unterstützen, so müßten auch Mädchen systematisch dazu erzogen werden, zumindest passiven Mut zu zeigen. Obwohl MacPherson 'unweibliche' Härte als barbarisch ablehnte, pries er den *calm heroism of some of the most gentle of women*³⁷, die ihre Pflicht als britische Ehefrauen in herausragender Weise erfüllt hatten. Die mythisch verbrämten Erzählungen, die den heldenhaften Frauen in Lucknow Gleichmut und Aushaltvermögen zuschrieben, trugen daher dazu bei, das britische Frauenideal um Eigenschaften zu erweitern, die auf Englands Rolle als imperialistische Nation zugeschnitten waren.

Die männlichen 'heroes of Lucknow' verkörperten ebenfalls hohe nationale Werte. Neben ihren großen militärischen Fähigkeiten wird eine ganze Fülle von Eigenschaften hervorgehoben, die je nach Belieben des jeweiligen Verfassers einige herausragende Helden oder gleich alle britischen Soldaten auszeichneten: Sie besaßen eine scheinbar grenzenlose Fröhlichkeit, die verdeutlichte, daß sie ihre typischen Eigenschaften, ihren Humor, ihr Durchhaltevermögen und ihren Mut, auch in dieser angespannten Situation nicht verloren. Das Lachen der Briten verdeutlichte zudem, daß sie eine wahrhaft kämpferische Nation waren: "[O]n the whole the average Briton is apt to be grimly cheerful when a good fight is in progress, and even this dreadful siege was not without its humours."³⁸ An besonders guten Soldaten wird häufig hervorgehoben, daß sie "loved fighting for its own sake";³⁹ Offiziere hingegen zeichneten sich besonders durch eiserne Nerven, Selbstsicherheit und "cool courage"⁴⁰ aus. Ein idealer Offizier war dem Mythos zufolge "bold and daring in conception, prompt and sudden in execution, persistent and unshaken in his resolves".⁴¹

Viele Schilderungen der Belagerung wiederholten jedoch nicht nur sattsam bekannte Heldenqualitäten, sondern besonders in der Gestalt eines Generals - Sir Henry Havelock - wurde ein völlig neuer Heldentypus geschaffen, der in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts große Wirkung entfalten sollte. Havelock avancierte ungeachtet seiner Brutalität und seiner militärischen Fehlleistungen zum Symbol des vorbildlichen Soldaten. Im idealisierten Charakter dieses Helden zeigt sich besonders deutlich, daß nur das im kulturellen Gedächtnis einer Gruppe erhalten bleibt, was in die Kategorien der sich Erinnernden eingepaßt werden kann und deren gegenwärtigen Bedürfnissen entspricht.⁴² Die Aura Havelocks und die ihm zugeschriebenen Eigenschaften, die nicht zum typischen Bild des Soldaten gehörten, aber im 19. Jahrhundert hoch angesehen waren, dienten vor allem dazu, den Ruf der britischen Armee stark aufzuwerten. Dies war nicht nur deshalb nötig, weil die traditionelle britische Abneigung gegen ein stehendes Heer überwunden werden mußte, wenn der schlechte Zustand der britischen Armee verbessert und die impe-

riale Macht Großbritanniens ausgeweitet werden sollten. Auch die große Bedeutung von Religion in der viktorianischen Zeit machte es erforderlich, den Beruf des Soldaten aufzuwerten und neu zu interpretieren.

Havelocks Verhalten während der indischen Rebellion war erst nach vielfältigen Auslassungen, Überhöhungen und Umdeutungen dazu geeignet, als strahlendes Vorbild zu fungieren. Seine makabren Scherze, mit denen er den blutbeschnitzten Maude empfing, der in seinem Auftrag eine brutale Hinrichtung durchgeführt hatte, paßten ebensowenig ins Bild eines viktorianischen Helden wie seine Härte den eigenen Soldaten gegenüber; beides wird in fast allen Erzählungen schlicht übergangen. In einer Biographie Havelocks, in der Forbes erstmals ein nicht idealisiertes Portrait vermitteln wollte, werden die Gewissensbisse und Skrupel Havelocks vor seiner Zustimmung zu einer einzigen Hinrichtung geschildert, ohne daß der Verfasser darauf hin wies, daß Havelock seinen Offizieren die Erlaubnis gab, alle Inder hinzurichten, die ihnen verdächtig erschienen.⁴³ Oftmals wird der christliche Held von Lucknow darüber hinaus mit der Eigenschaft der Milde ausgestattet, die ihn von den heidnischen und brutalen Indern abhebe.⁴⁴

Da Havelock Zeit seines Lebens ein überzeugter Christ gewesen war, eignete er sich zur Veranschaulichung der These, daß ein guter Christ gleichzeitig ein guter Soldat sein könne. In allen Biographien, die noch 1858 auf den Markt kamen, wird betont, daß die christliche Religion immer sein Handeln bestimmt habe und daß es sein Ziel gewesen sei "to demonstrate that spiritual-mindedness was not incompatible with the energetic pursuit of a secular calling - that 'a saint could be a soldier.'"⁴⁵ In typisch viktorianischer Manier belehrten verschiedene Autoren ihre Leser darüber, daß Havelocks Leben ein Aufruf an seine Landsleute sei, die wahren Qualitäten von Soldaten anzuerkennen, deren Leben sich ebenso wie das von guten Christen durch Aufopferungsbereitschaft, Selbstverleugnung und Bereitschaft zum Gehorsam auszeichne. Mehr noch: "The heroism displayed in the life of this great soldier, furnishes a plea for religious men who follow the profession of arms; a plea addressed alike to their fellow-soldiers, and to civilians, many of whom look with horror on the profession to which they are indebted for their security."⁴⁶ Während Demut, Milde und Bescheidenheit vor der Belagerung von Lucknow nicht gerade zu den typischen Soldateneigenschaften gezählt wurden, trugen besonders die Schilderungen der Belagerung, die in den 1860er Jahren veröffentlicht wurden und die hervorkehrten, daß Havelock diese Eigenschaften im Übermaß besessen habe, maßgeblich zur Verbreitung der Vorstellung bei, daß diese Qualitäten einen heldenhaften Soldaten auszeichneten. Während frühe Schilderungen der *Siege of Lucknow* vor allem die Christlichkeit von Havelock und dem vorherigen Befehlshaber Sir Henry Lawrence betonten, galten zu Ende des 19. Jahrhunderts, als Religion nicht mehr eine so große Bedeutung hatte, andere Eigenschaften als die typischen Charakteri-

stika der Helden von Lucknow. Die “heroic chivalry”, die anfangs weniger wichtig gewesen war als die “benevolence of the Christian philanthropist”⁴⁷, trat zunehmend in den Vordergrund. Die Adjektive “gallant” und “chivalrous” fehlen in keiner der Erzählungen, die die Ritterlichkeit aller beteiligten Engländer hervorheben. Die britischen Helden werden als wahre Ritter gezeichnet, die selbst von den mythischen Taten der Ritter von Arthurs Tafelrunde nicht übertroffen wurden. Schon im Dezember 1857 stellte Froude in einem persönlichen Brief die rhetorische Frage: “We had been doubting, too, whether heroism was not a thing of the past: and what knight of the Round Table beat Havelock and Sir John Lawrence?”⁴⁸ Immer wieder wird betont, daß Havelock und seine Soldaten ihr Leben aufs Spiel setzten, um die in Lucknow eingeschlossenen Frauen und Kinder vor dem sicheren Tode zu bewahren. Bilder und Erzählungen feiern darüber hinaus die Art und Weise, in der die rauhen schottischen Soldaten, die allein in den letzten Stunden ihres Marschs nach Lucknow circa 2000 Inder getötet hatten, die Kinder in Lucknow auf den Arm nahmen und mit Tränen in den Augen streichelten. Die ängstliche Frage der Highlander “Are you one of them?”⁴⁹ geistert durch viele Erzählungen, die die Ritterlichkeit selbst der einfachen britischen Soldaten herausheben. Ungeachtet ihrer Konsequenzen wird auch Outrams Geste, Havelock freiwillig die Ehre zu überlassen, als der Befreier von Lucknow in die Nachwelt einzugehen, als großer Akt der Ritterlichkeit gewürdigt.⁵⁰

Gleichgültig, ob christliche, ritterliche oder soziale Qualitäten im Mittelpunkt standen, besonders ein Schlüsselbegriff des viktorianischen Werte- und Normensystems wurde an den Helden von Lucknow gelobt: “[T]he strict performance of duty” war vermeintlich der “polar-star”⁵¹, an dem sämtliche Helden ihr Handeln orientierten. Obwohl auch Havelock für seine “uniform submission to DUTY”⁵² geehrt wird, erstrahlt der Ruhm von Sir Henry Lawrences Pflichtbewußtsein in noch höherem Glanz. In fast keiner Erzählung des Mythos von Lucknow fehlt der Hinweis darauf, daß der heroische und bescheidene Lawrence nur einen Wunsch bezüglich der Inschrift auf seinem Grabstein hatte: “Here lies Henry Lawrence, who tried to do his duty.”⁵³

Warum der Mythos von Lucknow eine so große Bedeutung erlangen konnte, wird erst verständlich, wenn man die vielfältigen Funktionen in Betracht zieht, die ein Vergegenwärtigen dieser Belagerung bis ins 20. Jahrhundert hin- ein erfüllen konnte.⁵⁴ Eine wichtige Voraussetzung für die große Wirkung dieses Mythos war die Isolierung der Ereignisse in Lucknow von den zugrunde- liegenden Ursachen der Rebellion, von den vielfältigen Ungerechtigkeiten der britischen Herrschaft und von den Grausamkeiten der britischen Soldaten in Indien, die für die indischen ‘niggers’ nur Verachtung übrig hatten. Dem

nationalen Mythos zufolge erscheinen die Briten nicht als die Eroberer des indischen Kontinents, sondern als kleine heroische Minderheit, die verzweifelt versuchte, sich gegen die große Menge anstürmender indischer Soldaten zu verteidigen. Im Mythos von Lucknow sind damit nicht nur die Unterdrücker zu den Opfern geworden, sondern auch gut und böse sind klar verteilt: tapfere, christliche, ritterliche und milde Briten kämpfen gegen brutale indische Aggressoren.

Der Mythos von Lucknow eignete sich daher in hervorragender Weise dazu, etablierte britische Werte zu bestätigen und zugleich neue Ideale zu prägen. Während das idealisierte Verhalten der Männer Ritterlichkeit und kämpferische Qualitäten bekundete, die angesichts des wenig rühmlichen Auftritts im Krimkrieg und der anfänglichen großen Verluste in Indien schon verloren geglaubt waren, bestätigten die Aktivitäten der Frauen, daß Engländerinnen selbst unter widrigsten Umständen in der Lage seien, dem Ideal des *Angel in the House* gerecht zu werden. Außerdem lieferte der Mythos von Lucknow zwei neue Züge von guten Briten, die von großer Bedeutung für das britische Empire waren: Zum einen verbanden insbesondere die Truppen von Sir Henry Havelock Christlichkeit mit dem Beruf des Soldaten, wodurch die Vorstellung des *Christian Soldier* in einem Helden personifiziert und ein bedeutendes Hindernis für das Ansehen der britischen Armee beiseite geräumt wurde. Zum anderen bewiesen die Frauen in Lucknow, daß auch das weibliche Geschlecht passiven Mut zeigen und Männer aktiv bei der Ausübung ihrer imperialen Pflichten unterstützen konnte. Darüber hinaus veranschaulichte der Mythos von Lucknow eine bedeutende Uminterpretation des Pflichtbegriffs. In den Erzählungen trugen alle Belagerten unter großen Entbehrungen gemeinsam dazu bei, das britische Empire in Indien zu erhalten. Besonders Sir Henry Lawrence wurde zum Symbol eines Märtyrers, der selbstlos das Empire verteidigte. Die Bemühungen der Belagerten wurden nicht als nackter Kampf ums Überleben gezeichnet, sondern als Akte der Aufopferung zum Ruhme Großbritanniens.

Da alle beteiligten Briten - unabhängig vom Geschlecht - als Helden glorifiziert wurden, konnten die Erzählungen ihrer Taten mannigfaltige Funktionen übernehmen. Zum einen personifizierten sie Eigenschaften, die als typisch britisch angesehen wurden, und bildeten daher ein Sinnbild der nationalen Größe Englands. Zum anderen konnten sie zu Vorbildern für nachfolgende Generationen werden, denen der Mythos von Lucknow schon in Schulbüchern, Abenteuergeschichten und Romanen als leuchtendes Beispiel vor Augen gehalten wurde. Außerdem dienten ihre herausragenden Qualitäten dazu, die Größe des britischen Empire gleichzeitig zu erklären und zu bestätigen. Insbesondere durch die Betonung des Zusammenhalts der Belagerten, die vermeintlich alle gleichermaßen zum Sieg der Briten beigetragen hatten, wurden sie zu einer Verkörperung des kollektiven Willens Großbritanniens.⁵⁵

Darüber hinaus bestätigte der Mythos von Lucknow den Glauben an die britische Überlegenheit. Gleichsam als Kompensation des großen Schocks, den die indische Rebellion der britischen Bevölkerung versetzt hatte, verdeutlichen die Erzählungen der Belagerung, daß es allen Grund dazu gab, stolz auf die Fähigkeiten der eigenen Landsleute zu sein. Der Erfolg der zahlenmäßig weit unterlegenen Briten in einer scheinbar aussichtslosen Situation wurde in diesem Sinne noch 1947 von einem angesehenen Historiker als ein bedeutendes Ereignis für Großbritannien interpretiert, denn “the relief and final capture of Lucknow, re-established the prestige of Britain not only in India, but in Europe also”.⁵⁶ Daß der Mythos von Lucknow so lange eine bedeutende Stellung im nationalen Gedächtnis einnehmen konnte, verdeutlicht, daß er nicht nur das Prestige der Briten im Ausland hob, sondern vor allem der britischen Selbstbestätigung diene. Die Voraussage eines Zeitschriftenartikels von 1860, daß das Wort Lucknow “will be the symbol of heroism and devotion, the truest and the most noble, so long as there is one man to speak, and one other man to listen to the English language”⁵⁷, sollte sich fast ein Jahrhundert lang bestätigen.

Ein Teil der Attraktivität und Langlebigkeit des Mythos liegt darin, daß er leicht auf spätere Bedürfnisse zugeschnitten werden konnte. In allen Situationen, in denen Grund zum Zweifel an der britischen Überlegenheit bestand, konnte Lucknow als Symbol für die heroischen Fähigkeiten der Briten dienen, die selbst in aussichtslosen Situationen als Sieger hervorgehen würden. Der imperiale Mythos von der Belagerung von Lucknow bewies, daß die Briten ihre Pflicht, ein großes Empire zu regieren, in hervorragender Weise erfüllen konnten. Im britischen kulturellen Gedächtnis blieb Lucknow ein Symbol für

a siege famous among the famous sieges of the Mutiny, wherein a handful of Europeans, filled with the fighting spirit of the master-race and the indomitable pride of Britain, made head against the overwhelming forces of murderous rebels [...] and would never confess defeat.⁵⁸

Anmerkungen

- * Für unerläßliche und unermüdliche Hilfe beim Aufspüren und Beschaffen von Quellen zum *Siege of Lucknow* danke ich Stefan Leonards und Karin Schültke.
- 1 J. Pemble: *The Raj, the Indian Mutiny and the Kingdom of Oudh, 1801-1859*. Sussex, 1977, S. 215.
- 2 J. F. Mürdter: *General-Major Sir Henry Havelock, Baronet von Landau, etc. als Kriegsheld und als Christ. Nach den Biographien von W. Brock, James Grant und John Marshman*. Stuttgart, 1859, S. 3.

- 3 Zum Ruhm Havelocks vgl. etwa J.C. Marshman: *Memoirs of Major-General Sir Henry Havelock K.C.B.* London, 1860, 1861, S. 452ff.
- 4 R. Hilton: *The Indian Mutiny: A Centenary History.* London, 1957, S. 129. Nicht nur aus stilistischen Gründen wird im folgenden 'englisch' teilweise als Synonym für 'britisch' verwendet, sondern auch um dem Umstand Rechnung zu tragen, daß schottische und irische Nationalcharakteristika nicht zum Bestandteil der gemeinsamen britischen Nationalidentität wurden.
- 5 Mythos wird hier im Sinne Peter Burkes verstanden als eine Geschichte mit symbolischer Bedeutung, die nicht eine exakte Abbildung von vergangenem Geschehen darstellt, sondern von stereotypen Begebenheiten und überlebensgroßen Figuren Gebrauch macht. Vgl. dazu P. Burke: „Geschichte als soziales Gedächtnis“. - In A. Assmann/D. Harth (Eds.): *Mnemosyne. Formen und Funktionen der kulturellen Erinnerung.* Frankfurt a.M., 1991, S. 289-304, 295. R. Barthes: *Mythen des Alltags.* Frankfurt a.M., 1964, bes. S. 97,102,109, geht davon aus, daß Mythen immer deformieren und meist mit Vereinfachungen und Überspitzungen arbeiten. Dies wird im folgenden ebenso bestätigt wie seine These, daß die Bedeutung des Mythos vom bloßen Sinn des Dargestellten zu unterscheiden ist.
- 6 R. Samuel: "Introduction: The Figures of National Myth". - In Ders. (Ed.): *Patriotism: The Making and Unmaking of British National Identity. National Fictions.* (vol. 3). London, 1989, S. xi-xxxvi, xxvii.
- 7 Zum Zusammenhang von Freiheitsideal und Einsatz für die Abschaffung der Sklaverei vgl. L. Colley: *Britons. Forging the Nation 1707-1837.* New Haven, London, 1992, S. 354, 359; zum Humanitätsideal vgl. V. Nünning: „Die Entdeckung der Humanität als kulturgeschichtliches Phänomen: Veränderungen in Menschenbild und Selbstverständnis von Engländern im 18. Jahrhundert“. *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 68,2, 1994, S. 214-37.
- 8 Zu der Reaktion auf die Nachrichten in Großbritannien und zu den Gerüchten über Vergewaltigungen und Schändungen vgl. etwa G.D. Bearce: *British Attitudes towards India, 1784-1858.* London, 1961, S. 233-38.
- 9 Zu einer knappen Darstellung der Ereignisse in Cawnpore vgl. M. Edwardes: *The Red Year. The Indian Rebellion of 1857.* London, 1973, S. 71ff.
- 10 Einen Überblick über die Ereignisse in Lucknow gibt etwa C. Hibbert: *The Great Mutiny, India 1857.* London, 1978, S. 223-52; 327-51.
- 11 Vgl. dazu etwa M. Germon: *Journal of the Siege of Lucknow.* Ed. M. Edwardes. London, 1958, die wie fast alle Belagerten die Tätigkeiten der Frauen immer wieder beschreibt, sowie M. Gubbins: *An Account of the Mutinies in Oudh and the Siege of the Lucknow Residency.* London, 1858, S. 239f., 364, der die schlechten sanitären Bedingungen und die mangelnden Kenntnisse über das Backen von Brot schildert.
- 12 K. Harris: *A Lady's Diary of the Siege of Lucknow, Written for the Perusal of Friends at Home.* London, 1858, S. 51.
- 13 Vgl. etwa J.K. Inglis: *The Siege of Lucknow: A Diary.* London, 1892, S. 129: "John [Inglis] said he had made up his mind that every man should die at his post, but what were the sick and wounded, the women and helpless children, to do? [...] At one time he talked of blowing us up at the last minute, but I have since heard this would have been impracticable."
- 14 K. Harris: *A Lady's Diary*, S. 44. Die 'snobbery' einiger Briten wird auch von R. Collier: *The Great Indian Mutiny. A Dramatic Account of the Sepoy Rebellion.* New York, 1964, S. 224, beschrieben.

- 15 J. Inglis: *The Siege of Lucknow*, S. 146. Vgl. zur Freundlichkeit der indischen Soldaten ebd. 22, 147f.
- 16 Vgl. entsprechende Zitate in E. Thompson: *The Other Side of the Medal* London, 1925, S. 67-69, sowie C. Hibbert: *The Great Mutiny*, S. 56.
- 17 R. Rees: *A Personal Narrative of the Siege of Lucknow*. London, 21858, S. 137. So eklatant rassistisch wie Rees waren nur wenige der Verfasser von Briefen und Tagebüchern; meist wurden Inder einfach nicht erwähnt.
- 18 B. Watson: *The Great Indian Mutiny: Colin Campbell and the Campaign at Lucknow*. New York, London, 1991, S. 57. Die Zahlen variieren; nach J. Pemble: *The Raj*, S. 195, fielen 500 von 2000 Soldaten der britischen Truppen. Vgl. zu den Entsatzversuchen auch C. Hibbert: *The Great Mutiny*, S. 253-68, 327-51.
- 19 W.H. Russell: *My Diary in India in the Year 1858-9*. 2 vols. Ed. M. Edwardes. New York, 1970, vol. 1, S. 119. Vgl. auch ebd., S. 90ff., 195. Russells Werk, das viele Fehler der Briten offenlegte, wurde in England stark kritisiert und beeinträchtigte die Mythenbildung in keiner Weise.
- 20 W.H. Fitchett: *The Tale of the Great Mutiny*. London, 91911 (1901), S. 157. A. Duff: *The Indian Rebellion: Its Causes and Results, in a Series of Letters*. Edinburgh, London, 1858, S. 60, beschreibt dieses Debakel als Folge der "characteristic treachery" der indischen Soldaten. Vgl. auch R.P. Anderson: *A Personal Journal of the Siege of Lucknow*. Ed. T.C. Anderson. London, 1858, S. 26: "This disaster was caused by Sir Henry Lawrence having been deceived by his spies."
- 21 H. Gilbert: *The Story of the Indian Mutiny*. New York, London, 1916, S. 277; vgl. auch W. H. Fitchett: *The Great Mutiny*, S. 209: "Havelock fought his way through blood and fire into the Residency, but he shrank from leading a great procession of women and children and wounded men along that *via dolorosa*". Vgl. auch G.A. Henty: *The Sovereign Reader*. London, 1896, S. 123f. G.W. Forrest: *A History of the Indian Mutiny, Reviewed and Illustrated from Original Documents*. 2 vols., London, 1904-1912, vol. 2, S. vi, nennt die entsprechende Kapitelüberschrift "Outram concludes it is impossible to remove the sick, wounded, women and children".
- 22 G. A. Henty: *Sovereign Reader*, S. 123. Seit dem späten September trieben beide Seiten zwar Sprengstollen unter die gegnerischen Stellungen; aber kein anderer Autor setzte dies in Bezug zur Ankunft Havelocks.
- 23 C. Ball: *History of the Indian Mutiny*. 2 vols. London, n.d., S. 10.
- 24 M. Joyce: *Ordeal at Lucknow: The Defence of the Residency*. London, 1938, S. 65f. Obwohl M. Gubbins: *An Account of the Mutinies*, S. 366f. seine Gaben an das Krankenhaus und seine Großzügigkeit Gästen gegenüber hochspielt, behauptet er im Gegensatz zu Joyce nicht, auch Arme versorgt zu haben.
- 25 A. Duff: *Indian Rebellion*, S. 152. Duff war offensichtlich nicht klar, daß die Briten die grausame Niederschlagung des Aufstandes dadurch rechtfertigen würden, daß sie die Rebellion ausschließlich als den Aufstand einiger weniger fehlgeleiteter Soldaten kennzeichneten, während die Bevölkerung auf der Seite der Briten gestanden habe.
- 26 Vgl. etwa G. B. Malleon: *History of the Indian Mutiny, 1857-1858. Commencing from the Close of the Second Volume of Sir John Kaye's History of the Sepoy War*. 3 vols. London, 1878, vol. 1, S. 457: "The reader must never forget how the paucity of their numbers told against them".
- 27 J. R. Seeley: *The Expansion of England. Two Courses of Lectures*. London, 1900, (1. Aufl. 1883), S. 232.

- 28 G. A. Henty: *Sovereign Reader*, S. 116. Auch A. Duff: *Indian Rebellion*, S. 19 betont die "almost superhuman energy of the handful of British officers and soldiers" in Lucknow.
- 29 W. H. Fitchett: *The Great Mutiny*, S. 165. Außerdem reduziert er die Zahl der indischen Soldaten auf 700. Selbst bei den Zivilisten sah H. Gilbert: *The Story of the Indian Mutiny*, S. 33 große Unterschiede zwischen Briten und Indern: "There were tall, athletic Englishmen and fat Eurasians, all belly and no chest, some little more than boys and others bent with age."
- 30 Vgl. R. Hilton: *The Indian Mutiny*, S. 2f.: "Sinister influences are at work to spread hatred among white and coloured races. We must expect, therefore, to see some garbled versions of what, in reality, is an honourable tale. [...] it is a tale of heroism which both the contesting nations may share with justifiable pride." Ähnlich auch S. B. Chaudhuri: *Civil Rebellion in the Indian Mutinies (1857-1859)*. Calcutta, 1957. Ignoriert werden treue indische Soldaten hingegen von P. Landon: *1857. In Commemoration of the 50th Anniversary of the Indian Mutiny*. London, 1907.
- 31 *Art Journal*, News Series, 6 (1860), S. 159.
- 32 Zitiert in N.A. Chick (Ed.): *Annals of the Indian Rebellion, 1857/58*. London, 1859/60, S. 243.
- 33 M. Joyce: *Ordeal at Lucknow*, S. 53. Vgl. dazu auch C. Ball: *History of the Indian Mutiny*, vol. 2, S. 10, 53. A.G. MacPherson: "Englishwomen in the Rebellion". *Calcutta Review*, 33, S. 1859, 108-26, 115; G.B. Malleon: *History of the Indian Mutiny*, vol. 1, S. 487f.
- 34 R. Rees: *A Personal Narrative*, S. 92.
- 35 A. H. Miles, A.J. Pattle (Eds.): *Fifty-Two Stories of the Indian Mutiny and the Men Who Saved India*. London, 1895, S. 286. Vgl. auch A. G. MacPherson: "English-women", S. 114: "There are few more touching pictures than that of the bereaved widows at Lucknow seeking consolation, not in the indulgence of grief, but in active service in the hospitals." C. Ball: *History of the Indian Mutiny*, vol. 2, S. 53, vergleicht die Frauen von Lucknow mit Florence Nightingale. Die unablässige Tätigkeit der Frauen werden auch in Hentys Roman über den indischen Aufstand betont; vgl. G.A. Henty: *In Times of Peril. A Story of India*. Illustrated in Colour by T.C. Dugdale. London, n.d., S. 212.
- 36 G. A. Henty: *Sovereign Reader*, S. 116f. Vgl. auch R. Hilton: *The Indian Mutiny*, S. 132: "All male survivors of the siege expressed amazement at the fortitude of the women. [...] In a remarkably short time they became inured to fear of death or wounds and played their valuable part in the daily routine of the place quite calmly and most courageously."
- 37 A. G. MacPherson: "Englishwomen", S. 108. Vgl. auch ebd., 109: "the woman so trained [in patient courage and endurance] will be very unlikely to incur the guilt and disgrace of failing in the wife's first duty of being a help-meet to her husband under all circumstances."
- 38 W. H. Fitchett: *The Great Mutiny*, S. 177. Das Lachen in gefährlichen Situationen beschreiben auch A. H. Miles, A.J. Pattle (Eds.): *Fifty-Two Stories*, S. 282 sowie M. Joyce: *Ordeal at Lucknow*, S. 132. S. Baldwin: *On England*. London, 1938, S. 18 bezeichnet "facing misfortunes with a cheerful face" als typisch britisch.
- 39 Vgl. H. Gilbert: *The Story of the Indian Mutiny*, S. 253 sowie W. H. Fitchett: *The Great Mutiny*, S. 173.
- 40 Vgl. etwa das Lob für Inglis in G.B. Malleon: *History of the Indian Mutiny*, vol 1, S. 481: "Daring obstinacy in resisting, his confident mien, his cool courage".

- 41 Ebd., vol 2, S. 220. Vgl. zu weiteren Beispielen etwa M. Gubbins: *An Account of the Mutinies*, S. 286f.
- 42 Vgl. J. Assmann: „Die Katastrophe des Vergessens. Das Deuteronomium als Paradigma kultureller Mnemotechnik“. - In A. Assmann/D. Harth (Eds.): *Mnemosyne*, S. 337-55, 346f. Es gab immer einige Ausnahmen, die sich gegen den Strom stellten und kritisch berichteten; dazu zählten etwa Kaye und insbesondere Thompson. Während ein Band des Geschichtswerks von Kaye sofort von Malleeson umgeschrieben wurde, nahm man Thompson kaum zur Kenntnis.
- 43 Vgl. etwa A. Forbes: *Havelock. (English Man of Action)*. London, 1891, S. 109: “Havelock was as ever reluctant to sanction capital punishment.” Vgl. dagegen J. Pemble: *The Raj* S. 180: “But the pious Havelock was as ruthless, and sadistic besides. It was Havelock who told his artillery officer: ‘My dear Maude, I give you leave to hang as many men as you like’; and it was Havelock who prescribed execution by the method of blowing from guns.”
- 44 Vgl. etwa A.W. Brock: *Biographical Sketch of Sir Henry Havelock*. London, 71858 [1. Aufl. 1858], S. 192: Havelock “wished to restore liberty to the captive, children to their fathers, and wives to their husbands. He was a chivalrous soldier, whose sword had never been raised against the fallen. To him, therefore, these butcheries, which had given to this contest a character of blackest infamy, were cause of unspeakable grief.” Vgl. auch J.C. Marshman: *Henry Havelock*, S. 460.
- 45 Ebd., S. 451. Vgl. auch W. Owen: *The Good Soldier. Memoir of Major-General Sir Henry Havelock*. London, 1858, S. 47, sowie A. W. Brock: *Henry Havelock*, S. 2f., 6, dessen ganzes erstes Kapitel um die Bedeutung der “Christian Soldiers” Havelock, Nicholson, und Lawrence kreist. A.G. MacPherson: “Englishwomen”, S. 110, wies darauf hin, daß Havelock und die weiteren christlichen Soldaten wie Henry Lawrence dazu beigetragen hätten, Soldaten das ihnen gebührende Ansehen zu verschaffen, denn “[b]efore the Crimean campaign the army was looked down upon as more ornamental than useful.”
- 46 W. Owen: *The Good Soldier*, S. 230. Vgl. auch A.G. MacPherson: “Englishwomen”, S. 113. In ähnlicher Weise betonte noch 1957 J.C. Pollock: *Way to Glory. The Life of Havelock of Lucknow*. London, 1957, S. 2,256, die symbolische Bedeutung Havelocks.
- 47 A. Duff: *Indian Rebellion*, S. 61. Die Bedeutung der Religion für den Charakter von Henry Lawrence wird in der späteren Biographie von C. Aitchison: *Lord Lawrence. (Rulers of India)*, Oxford, 1892, S. 19 im Unterschied zu früheren Darstellungen nur sehr gering veranschlagt.
- 48 Zitiert nach M. Girouard: *The Return to Camelot. Chivalry and the English Gentleman*. New Haven, London, 1981, S. 220. Als Ritter wurden nach Girouard nur mittelalterliche Helden, Gordon von Khartum und die Helden der *Indian Mutiny* angesehen (vgl. ebd., 229). Vgl. auch A. W. Brock: *Henry Havelock*, S. 278: “True knights these three brave hearts! Each had periled his life to rescue the helpless”.
- 49 M. Joyce: *Ordeal at Lucknow*, S. 333, vgl. auch J.C. Marshman: *Henry Havelock*, S. 418. Dieses Bild hielt sich bis in die 1960er Jahre; vgl. etwa R. Collier: *Great Indian Mutiny*, S. 277.
- 50 Vgl. M. Joyce: *Ordeal at Lucknow*, S. 326, sowie G. A. Henty: *In Times of Perils* S. 280.
- 51 G.B. Malleeson: *History of the Indian Mutiny*, vol. 2, S. 218.

- 52 A. W. Brock: *Henry Havelock*, S. 155. Vgl. auch die Verse auf dem Buchdeckel der Biographie von W. Owen: *The Good Soldier*, "And the prize he sought and won/Was the Crown for Duty done."
- 53 H. B. Edwardes, H. Merivale: *Life of Sir Henry Lawrence*. 2 vols. London, 1872, vol. 2, S. 375. Vgl. auch G. W. Forrest: *A History*. S. 260-2.
- 54 Seit Mitte des 20. Jahrhunderts herrscht ein anderes Bild vor. Zum einen zeigt sich in vielen Geschichtswerken ein Bemühen um Ausgeglichenheit; zum anderen liefert J. G. Farrell: *Siege of Krishnapur. A Novel*. London, 1990 [1. Aufl. 1973] eine dem Mythos von Lucknow in allen Details völlig entgegengesetzte fiktionale Veranschaulichung der Belagerung.
- 55 Vgl. zu einer ähnlichen Auflistung von Funktionen britischer imperialer Helden auch J.M. Mackenzie: "David Livingstone: The Construction of the Myth". - In G. Walker/T. Gallagher (Eds.): *Sermons and Battle Hymns. Protestant Popular Culture in Modern Scotland*. Edinburgh, 1990, S. 24-42, 26.
- 56 G.M. Trevelyan: *History of England*. London, New York, 1947, S. 674f.
- 57 *Art Journal*, News Series, 6, 1860, S. 224.
- 58 H. Gilbert: *The Story of the Indian Mutiny*, S. 242. Vgl. auch G.B. Malleson: *History of the Indian Mutiny*, vol. 1, S. 451 "It was the triumph of British coolness and pluck over Asiatic numbers and swagger; of the mind over matter. But in a moral point of view it was more important still."